

"Der Krieg um die Reaktorsysteme wird nicht stattfinden" in Communauté européenne (Oktober 1964)

Legende: Die Wahl zwischen natürlichem und angereichertem Uran steht Anfang der sechziger Jahre im Mittelpunkt zahlreicher Debatten. Diese Auseinandersetzung ist besser bekannt unter der Bezeichnung „Krieg um die Reaktorbaulinien“.

Quelle: Communauté européenne. Bulletin mensuel d'information. dir. de publ. Fontaine, François ; RRéd. Chef Chastenet, Antoine. Octobre 1964, n° 10; 8e année. Paris: Service d'Information des Communautés Européennes. "La guerre des filières n'aura pas lieu", p. 7.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/der_krieg_um_die_reaktorsysteme_wird_nichtstattfinden_in_communaute_europeenne_oktober_1964-de-dd506a39-321b-4b06-91e8-6c2f5bb1d8cf.html



Publication date: 05/07/2016

Der Krieg um die Reaktorsysteme wird nicht stattfinden

Zwei Auffassungen von der Zukunft der nuklearen Stromerzeugung in Europa stehen einander gegenüber: natürliches oder angereichertes Uran? Wo liegt das wirkliche Problem?

Die letzte Sitzung des Europäischen Parlaments hat zu einer breiten Debatte über die Aktivitäten von Euratom und die Einzelheiten zur Umsetzung der europäischen Atompolitik geführt. Es handelt sich um ein äußerst wichtiges Problem, denn es wird geschätzt, dass die sechs Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft im Jahre 1980 leicht ca. 100 Atomkraftwerke zählen könnten. Das stellt ein Investitionsvolumen von ca. 50 Milliarden Francs dar. Es stellt sich die Frage, von welchem Typ oder, wie der feststehende Begriff sagt, von welcher Reaktorbaulinie diese Kraftwerke sein werden. Werden sie mit natürlichem Uran betrieben werden, was Frankreich befürwortet, das zum Verfechter dieser Technik geworden ist, wie am Beispiel der Kernkraftwerke in Chinon deutlich wird? Oder werden die Reaktoren mit angereichertem Uran betrieben, wofür sich die Benelux-Staaten, Deutschland und Italien aussprechen, die mehrere Modelle dieser Art in Betrieb haben oder zur Produktion nutzen. Die Wahl scheint außerdem noch dadurch erschwert zu werden, dass sie in den Augen der Experten politische Entscheidungen voraussetzt, aufgrund der Tatsache, dass das angereicherte Uran bis jetzt ausschließlich von den Vereinigten Staaten geliefert wird. Des Weiteren verdeutlichen die heftigen Diskussionen, die diese Entscheidung hervorruft – es wurde sogar von einem „Krieg um die Reaktorbaulinien“ gesprochen –, die Unterschiede zwischen den einzelnen Wirtschaftssystemen der europäischen Länder. Diese Probleme sind ausführlich in einem umfassenden Bericht von Herrn Pedini dargelegt worden, einem Abgeordneten aus Brescia, Mitglied des Ausschusses für Energie, Forschung und Atomfragen und des Forschungs- und Kulturausschusses des Europäischen Parlaments.

Den engen Rahmen der Nation überschreiten

„Sämtliche Aktivitäten im Bereich der Kernenergie umfassen inzwischen ein so weites und komplexes Feld, dass es unmöglich scheint, im engen Rahmen einer einzelnen Nation zu handeln“, meint Pedini. „Es bedarf eines Wirkungsbereichs, der das gesamte Gebiet der Gemeinschaft umfasst, und wir möchten hinzufügen, dass man sich selbst in diesem Rahmen nicht in der Autarkie oder in einem Nationalismus der Atomenergie verschanzen kann.“

Der Berichterstatter hält fest, dass die Nukleartechniken „bedeutende Investitionen und eine große Anzahl wissenschaftlicher Führungskräfte voraussetzen, was wiederum – notwendigerweise – die Zusammenarbeit der Gemeinschaft mit den einzelnen Mitgliedstaaten sowie der Gemeinschaft mit den anderen Atommärkten erforderlich macht“. Anschließend stellt er die grundlegende Frage: „Wollen wir einen offenen oder einen geschlossenen Atommarkt? Einige sind der Meinung, dass mit einem offenen nuklearen Markt die Wettbewerbsfähigkeit der Kosten im Kernbereich sichergestellt werden kann, da der Wettbewerb zu einer Verbesserung der Anlagen anspornt. Die Gegner eines offenen Marktes hingegen sind der Ansicht, dass er zu einer zu großen Abhängigkeit vom amerikanischen Markt führen könnte.“

„Wo liegt nun der goldene Mittelweg?“ fragt sich Pedini.

„In einer Autonomie, die Europa einerseits eine eigene atomare Kapazität verschafft, ihm aber andererseits nicht den Vorteil einer ebenbürtigen und unabhängigen Zusammenarbeit im Bereich der Kernkraft vor allem mit den Vereinigten Staaten nimmt. Es wäre schädlich, Forschungen und Erfahrungen nicht zu nutzen, die bereits auf der anderen Seite des Atlantiks gemacht worden sind und die wir im Interesse aller verbessern können; es wäre durch nichts zu rechtfertigen, dass wir uns in hohe Produktionskosten für Kernkraftwerke stürzen, während die Amerikaner mit der Baulinie der mit angereichertem Uran betriebenen Reaktoren, die sie nach langen Jahren der Forschung gewählt haben, ein sehr interessantes Preisniveau für Hochleistungsreaktoren erzielt haben. Die Exekutive der Gemeinschaft hat außerdem immer wieder darauf verwiesen, dass sie einen Mittelweg zwischen einem offenen und einem geschlossenen Markt finden müsse, um eine eigene Produktionskapazität zu schaffen. Diese wird Europa auch im atomaren Bereich Unabhängigkeit und eine europäische Verhandlungsstärke garantieren, was die Konsolidierung einer effizienten atlantischen Partnerschaft nicht ausschließt.“

Die beiden Wege

Pedini erinnert anschließend daran, wie wichtig dieser Atommarkt für das Europa der Sechs ist. Der Stromverbrauch innerhalb der Europäischen Gemeinschaft belief sich im Jahr 1960 auf 285 Milliarden kWh, wird im Jahr 1965 auf 409 Milliarden kWh ansteigen, im Jahr 1975 auf 789 Milliarden kWh und schließlich im Jahr 1980 1 080 Milliarden kWh erreichen. Neben den herkömmlichen Energiequellen wie Kohle, Erdöl und Gas wird Europa nicht umhinkommen, auf die Atomkraft zurückzugreifen, um den steigenden Bedarf unter guten Bedingungen decken zu können. Man kann also davon ausgehen, dass die Europäische Gemeinschaft 1980 über eine installierte nukleare Kapazität von 40 000 Megawatt verfügen wird, was insgesamt etwa einhundert Atomkraftwerken entspricht.

Hier stellt sich die Frage nach der Reaktorbaulinie: Von welchem Typ werden diese Kernkraftwerke sein?

Es gibt unterschiedliche Reaktortypen, aber sie werden in Abhängigkeit der beiden Hauptbrennstoffarten konzipiert: Auf der einen Seite gibt es die Reaktoren, die mit natürlichem Uran betrieben werden und in denen derzeit Graphitgas als Moderator und Kühlmittel eingesetzt wird. Zukünftig kann dies auch mithilfe anderer Verfahren geschehen. Auf der anderen Seite gibt es die Reaktoren, die mit angereichertem Uran betrieben werden und in denen siedendes Leichtwasser oder Druck als Moderator und Kühlmittel eingesetzt werden. Beide Reaktorbaulinien sind erprobt, und es ist inzwischen möglich, ihre durchschnittlichen Produktionskosten zu ermitteln. Dennoch ist es nach wie vor nicht möglich, objektive Vergleiche anzustellen und so festzustellen, wie die unterschiedlichen technischen Verfahren die allgemeinen Kosten beeinflussen. Anders gesagt, gibt es noch kein ausreichendes Kostenelement, das uns zur einen oder zur anderen Produktionstechnik für Kernkraft tendieren lässt.

Für welche der beiden Reaktorbaulinien werden sich die Stromerzeuger letztlich entscheiden? Es ist anzunehmen, dass sie sich in der Atomstromerzeugung wie in allen anderen Bereichen auch nach natürlichen Rentabilitätskriterien richten werden. Die Unternehmen, egal ob öffentliche oder private, werden wahrscheinlich eher dazu neigen, sich für angereichertes Uran zu entscheiden, da die so anfallenden Mehrkosten, die die Nutzung dieser Atomkraftwerke mit sich bringt, von den Verbrauchern getragen und auf eine große Zeitspanne verteilt werden können. Das natürliche Uran wird eher Anhänger in Ländern finden, in denen die staatliche Initiative im gesamten Energiebereich groß geschrieben wird und die Sorge um Unabhängigkeit zumindest derzeit stärker ist als die strengen Regeln des Marktes. Des Weiteren machen die mit natürlichem Uran betriebenen Kernkraftwerke, die bereits bestehen, schon jetzt eine funktionierende gemeinschaftliche Atomenergie möglich.

Nach Ansicht Pedinis darf diese Entscheidung nicht so dramatisch gesehen werden, wie das einige Experten tun. Für ihn herrscht kein Krieg um die Reaktorbaulinien.

„Was zählt“, so schreibt er, „ist eine ausreichend frühe Vorbereitung des Marktes mithilfe des notwendigen technischen Personals sowie angemessener Strukturen, um ihm das nötige Fundament und die gewünschte Funktionsfähigkeit zu verleihen. Damit wird bestätigt, dass sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und ihre Mitgliedstaaten dazu entschließen müssen, ihre Industrie auf spürbare und direkte Weise zu unterstützen, damit diese sich am atomaren Wettbewerb beteiligt, genauso wie das über all die Jahre hinweg in den Vereinigten Staaten dank weit reichender Maßnahmen geschehen ist. Sie müssen unterstützt werden, um Programme einzurichten, durch die sie die höchstmögliche Produktivität erreichen und die beste Erfahrung sowohl im technischen Bereich als auch in der Organisation des Atomsektors sammeln können.“

Die Rolle Euratoms

Welche Rolle spielt Euratom auf dieser Ebene?

„Euratom hat sich bemüht, seine Aufgabe zu erfüllen“, antwortet Pedini. „Diese Rolle besteht in der Förderung der Forschung im atomaren Bereich in dem gleichzeitigen Bemühen, ein gewisses Gleichgewicht zwischen die Initiativen auf dem Gebiet der sechs Mitgliedstaaten der Gemeinschaft zu bringen. Diese

Bemühungen haben jedoch noch nicht die gewünschten Ergebnisse erzielt. Heute steht Euratom vor einigen Schwierigkeiten.“

„Auf der einen Seite wird Euratom vorgeworfen, die amerikanische Reaktorbaulinie zu bevorzugen, die wirtschaftlichen und politischen Folgen dieser Wahl außer Acht zu lassen, sich nicht genügend um die mit natürlichem Uran betriebenen Kernkraftwerke zu kümmern sowie Widersprüche und terminliche Verspätungen in den Forschungsprogrammen hingenommen zu haben. Auf der anderen Seite beschuldigt man Euratom, sich gegenüber der Übermacht nationaler Atombehörden nicht durchgesetzt und diese Behörden keinem gemeinschaftlichen Programm unterstellt zu haben – mit anderen Worten: Euratom habe die Forschungsprogrammen als das Ergebnis eines Kompromisses und nicht als den Versuch eines zusammenhängenden Konzepts aufgestellt.“

„Es gibt noch einen Ausweg“, meint der Verfasser des Berichts, „vor allem dürfen nicht die Tendenzen Oberhand gewinnen, die versuchen, die Gemeinschaft der Nation unterzuordnen, oder die, die die Gemeinschaft auf ein Versuchszentrum reduzieren wollen, das unfähig wäre, Europas Atompolitik zu beeinflussen. Das gemeinschaftliche Vorgehen ist unabdingbar, und bereits jetzt sollten die ersten Grundsteine gelegt werden. Wie? Durch eine wohlüberlegte Koordinierung zwischen den gemeinschaftlichen und den nationalen Programmen sowie zwischen den allgemeinen und den spezifischen Vorhersagen.“

Pedini schließt seinen Bericht mit der Aufzählung der allgemeinen Grundsätze einer gemeinsamen Atompolitik, die folgendermaßen aussehen könnte:

- Handeln in einem ausreichend weitläufigen Wirtschaftsraum, in dem es zu einer Verflechtung der einzelstaatlichen und der gemeinschaftlichen Programme kommt.
- Förderung einer industriellen Konzentration, die auf die Größe eines Marktes im Nuklearbereich abgestimmt ist, dessen Erweiterung Gegenstand vorsichtiger Vorhersagen war.
- Einrichtung einer Zusammenarbeit mit ausländischen Märkten, die mittels von der Gemeinschaft abgeschlossenen Verträgen geregelt oder auf Gemeinschaftsebene abgestimmt würde; das soll geschehen durch Forschungsverträge und einen intensivierten Informationsaustausch sowohl mit den Vereinigten Staaten, dem Vereinigten Königreich und Kanada als auch mit jenen Ländern, die eine eigene Atompolitik entwickeln wollen.